



Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

als uns jetzt leicht vorkommen mag. Die Steinmengen vollendeten ihre Arbeit damit daß sie die Wände zur Aufnahme des feinen, ohne Zweifel sehr künstlichen und sorgfältigen Ueberzugs bereiteten, da die Bemalung gewöhnlich war: erfolgte diese nicht, so konnte die nicht ins Auge fallende Zurüstung des Marmors nicht schaden. Daß alle Spuren einer Befestigung von Holztafeln gänzlich fehlen, ist sehr natürlich, da wir überhaupt nur von im Fuß der Wand eingezogenen und von aufgehängten Tafeln wissen. Wie die Tafelgemälde in der Pinakothek angebracht gewesen sind, mag immerhin ungewiß bleiben, wie so unendlich Vieles was die auch im Technischen, Instrumenten, Apparaten u. s. w., mehr als bis jetzt ins Licht gesetzt worden ist, bewundernswerth erfinderischen und geschickten Griechen vollbracht haben.

Keine Frage ist mir bekannt in der Kunstgeschichte und überhaupt, in welcher gegen die klarsten und unantastbarsten Zeugnisse über eine uns neue, aber durchaus nicht auffallende, sondern an sich und für ihre Zeit durchaus verständige Thatsache eine solche Menge der wichtigsten Gründe wären angestrengt worden aus Vorurtheil und Widerwille gegen neu entwickelte Vorstellungen, wobei vielleicht die Sucht einem Gegner auch von dieser Seite zu schaffen zu machen im Verlauf des Streites die Hartnäckigkeit verstärkt haben mag.


Es liegt ganz nahe zu glauben, daß ich ausgesprochene Ansichten auch zu behaupten immer noch sehr eifrig sei, da ich doch Ueberzeugungen und Meinungen, woran ich mich theilte, gern ihrem Schicksal überlasse und ganz geruhig in der Fluth der heutigen Alterthumsforschung dahin fließen sehe. Aber wichtiger ist es immer wieder daran zu erinnern, wie nachtheilig es ist, besonders auch für die nur Halbunterrichteten, wenn wichtige Dinge mit Oberflächlichkeit und Befangenheit in magistraler Weise falsch behandelt werden; ganz besonders die philologisch-historische Gelehrsamkeit kann doch nur durch Gründlichkeit und strenge Wahrheitsliebe ihren Werth und Ehre behaupten.

J. G. Welter.

Epigraphisches.

Grabchrift der Senenia Posilla.

Die metrische Grabchrift der Senenia Posilla, erst durch Mommsen in Vergl's Zeitschr. f. Alterth.wiss. 1846 S. 303 f. in philologische Kreise gedrungen, seitdem durch Henzen in Drell. III, 6237 zum Gemeingut geworden, ist noch nicht in allen Einzelheiten zum Abschluß gebracht. Aus Papierabklatschen und einer flüchtigen Federzeichnung, die dem römischen Architekten Herrn Pietro Rosa verdankt werden, ergibt sich, daß die Inschrift auf vier, jetzt vereinzelte Steine vertheilt ist, die ungefähr so zusammengesetzt waren wie folgt:

Vor der ersten Zeile ist in viereckigem Rahmen das Brustbild der Psilla angebracht; über der Zeile wiederholt sich am Anfang und am Ende (wo das Zeichen  gesetzt worden) ein Taubenpaar, das an einer zwischen ihnen befindlichen Traube pickt.

Keine Frage, daß der untere Stein der rechten Seite an seinem linken Rande schon eben so verwittert war, als die beiden Abschriften genommen wurden, aus denen Mommsen das Epigramm herausgab: die eine von Brocchi in Borghesi's Papieren, die andere von Martelli in seinen *Antichità de' Sicoli*, jene mit ehrenwerther Sorgfalt, diese mit der kiederlichsten Nachlässigkeit gemacht. Nichts als der unverdient glückliche Fund des Blinden ist es, wenn Martelli in B. 2 VNICA setzte, in B. 3 NESCIO · QVI. Ebenda ward INVEIDIT unzweifelhaft richtig von Vergk erkannt und die Accusativconstruction hinreichend nachgewiesen. Im 4ten reichte Mommsens nicht minder unzweifelhaftes VEIVAM nicht aus zur Füllung des Raumes; das auch sprachlich unentbehrliche EST wurde zwischen LICITVM und VEIVAM hinzugefügt Rhein. Mus. VII. S. 605. Uebrig ist der erste und der fünfte Zeilenanfang. Dort war weder Martelli's PAVCE noch ein anderweitig vorgeschlagenes PAVCIS zu brauchen, schon darum nicht, weil der erhaltene Rest des letzten Buchstaben, so gering er ist, doch sowohl ein E wie ein S mit völliger Sicherheit ausschließt. Henzen war daher sehr im Rechte, wenn er ein Wort wie PARVOM substituirte. Vergleichen ließ sich in der Grabchrift des Alimetus bei Grut. 607, 4 Tu qui secura procedis mente, parumper siste gradum quaceso verbaque pauca lege, oder in der auf die schöne Claudia Dr. 4848 Hospes quod deico paulum est, asta et pellige, und Aehnliches. Neben PARVOM · SCRIPTVM durfte ebenso gut auch ein alterthümliches PAVCVM · SCRIPTVM oder auch PAVLVM · SCRIPTVM vermuthet werden. Hart aber bleibt die Rede immer wegen der ungesüßen Anknüpfung des folgenden Satzes, wenn dieser von dem Substantivbegriff „kurze Schrift“ abhängen soll. Wie viel einfacher und fließender zugleich, wenn es hieß: „lies hier geschrieben, daß es der Mutter nicht vergönnt war“ u. s. w. Und darum möchte sich eine andere Ergänzung empfehlen, mit der der erhaltene Rest des letzten Buchstaben gerade so wenig in Widerspruch steht wie mit einem M: Hospes, resiste et pariter scriptum perlige. Dieses pariter natürlich im Sinne von simul, wie ja nicht selten. — In der fünften Zeile hatte Brocchi nur AEC gesetzt, woraus Mommsen ATQVE machte, was Bücheler in Fiedersens Jahrb. Bd. 77 S. 75 für allein zulässig erklärte, während Henzen an AEQVE dachte, mit der Bemerkung: mihi certe in ectypo

chartaceo Q videbatur apparere. Und dieses Q ist allerdings, gleichwie vorher E (nicht T), so unzweideutig wie möglich in dem Papierabklatz. Aber nicht AEQVE, was ja nichts ist, sondern AEQVM wird gestanden haben, wovon selbst noch schwache Spuren übrig zu sein scheinen, wenn das nicht Täuschung ist. aequos hat in alter Latinität ein hinlänglich weites Gebiet der Bedeutung und Anwendung, daß ein hoc aequom fecit im Sinne von iustum, debitum keinen Anstoß geben kann = „was recht ist“, wie aequom est, aequom facis, non aequom facis u. dgl. bei Plautus und Terenz. Das Ganze demnach so:

Hospés, resiste et páriter scriptum pérlege,
Matrém non licitum esse única gnatá fruei:
Quam, nei ésset, credo néscio qui invidít deus.
Eam quóniam haud licitum est veívam a matre ornárier,
Post mórtém hoc fecit aéqum: extremo témpore
Decorávit eam monuménto, quam deiléxserat.

J. Ritschl.

Pompejanum.

„Was ich neulich [s. o. S. 139] über die vermeintliche Form „volat in der Ihnen mitgetheilten Wandinschrift schrieb, muß ich zu „rücknehmen. Den Buchstaben, den ich damals, bei einer sehr un- „günstigen Beleuchtung, glaubte für ein A halten zu müssen, habe „ich heute bei viel günstigerem Lichte für ein allerdings schlecht ge- „schriebenes E erkannt; das ‘volat’ ist somit ein ganz reguläres volet.“

Neapel, 22. Dec. 1861.

C. Wachsmuth.

Grammatisches.

Die Lautgeschichte des lateinischen Diphthongen au berich- tet gewöhnlich nur von der zweifachen Trübung desselben zu o und zu u (plaustrum, plostrum, defrudo), vgl. Corssen, Ausspr. I 163 ff. Es gibt aber noch eine dritte, bisher nicht beachtete Affec- tion, die derselbe Diphthong, offenbar durch eine eigenthümlich breite Aussprache gewisser Wörter, erfahren hat. Dieselbe besteht darin, daß au vor s, d, r, g zum einfachen Vokal a hinabgesun- ken ist. So ergeben sich für manche Wörter dreierlei Formen:

Ausculum	Osculum	Asculum
(Mommsen, Unterital.	(‘Osculana pugna’	
Diall. S. 251).	Jest. S. 197a, 20 M.)	
Claudius	Clodius	ΚΛΑΔΙΟΥ

C. I. G. 437.